

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	58 - 76	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	---------	------	---------------------------------

Die Altstadtkirche von Villingen

von Thomas Kirchner, Eva Spira, Stefanie Spira, Bernd Schenkel, Marc Weber

Vorbemerkung: Dieser Beitrag ist die gekürzte, leicht veränderte Fassung einer Schrift über die Altstadtkirche in Villingen, die von der Arbeitsgemeinschaft Geschichte des Gymnasiums am Romäusring in Villingen-Schwenningen erstellt wurde. Anlass war der Tag des offenen Denkmals am 10. September 2000, an dem die Arbeitsgemeinschaft die Altstadtkirche und ihre Geschichte der Öffentlichkeit präsentierte. Die vollständige Schrift steht im Stadtarchiv oder ist im Internet abrufbar unter der Adresse: >www.ag-geschichte.de.vu<. Bernd Schenkel

Das alte Dorf Villingen

Wenn die Villingen im 18. Jahrhundert auf ihren Friedhof gingen, wurden sie auf vielfache Weise daran erinnert, dass sie zur „alten Stadt“, also zum ehemaligen Dorf Villingen unterwegs waren. Vom Bickentor aus, an der Bickenkapelle vorbei nahmen sie den „Altstadtweg“, erreichten dann über das Gewann „Bei der Altstadt“ den Friedhof. Nach Osten schloss sich das Gewann „Altstadtsteig“ und „Auf der Altstadt“ an. Um die Kirche herum – wir finden sie im Friedhof eingezeichnet (Abb. 1) – haben wir uns das alte Dorf Villingen vorzustellen.

Neben der Kirche ist noch ein kleines Gebäude eingezeichnet, das heute nicht mehr besteht. Es ist das Beinhaus. Dort wurden die Gebeine, die beim Wiederbelegen der Gräber noch gefunden wurden, aufbewahrt. Das Beinhaus wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtet und im 19. Jahrhundert abgerissen.

Das Dorf ist seiner Namensbildung zufolge und nach Ausweis frühalamannischer Gräber im Gewann „Blutrain“ eine alamannische Siedlung. Ferner weist eine Reihe spätantiker Münzenfunde aus der Villingen Altstadt auf den Kontakt zum Römischen Reich hin. Im 7. Jahrhundert begann die Christianisierung in Villingen. Ausgrabungen haben gezeigt, dass etwa mit dem Jahr 700 die alamannischen Reihengräber aufhören und durch die Bestattung im jeweiligen Friedhof abgelöst werden (REVELLIO 1964: 60 f).

Seit dem frühen Mittelalter wird die Geschichte der Baar in zunehmendem Maße durch Schriftquellen erhellt. In den Urkunden finden sich Angaben zu den überlieferten Objekten, zu Vorbesitzern und Empfängern sowie zur politischen und pfarrrechtlichen Organisation des Siedlungsraumes. Die alamannische Siedlung Villingen wird erstmals 817 als „*ad Filingas*“ in einer Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen erwähnt. Das Kloster erhielt Einkünfte aus den Höfen des Wito und Heimo. Das so zu erschließende karolingische Dorf war eine geschlossene, zahlreiche Heimstätten umfassende Siedlungseinheit, die als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft empfunden wurde. Auch eine Untergliederung in unabhängige Wirtschaftseinheiten wird deutlich. Erst 999, mit der Marktrechtsverleihung, erfolgte eine erneute Nennung des Ortes, was auf stabile Besitzverhältnisse rückschließen lässt.



Abb. 1: Stadt und Feldmark Villingen um 1800 (n. H. MAIER 1928)

Man nimmt an, dass das Gründungsdatum der Stadt Villingen am rechten Ufer der Brigach auf das frühe 12. Jahrhundert zurückgeht. Überliefert ist das umstrittene Datum 1119 (BADER 1972: 67). Doch wenn Villingen wohl keine wirkliche „Gründungsstadt“ mit festem Datum war (JENISCH 1998: 60 f), so führte der durch den Markt bedingte Sog dieser Stadt dazu, dass die meisten Siedlungen in deren Umfeld während des 13. Jahrhunderts schrumpften oder verlassen wurden. So sind die Dörfer Waldhausen und Vockenhausen völlig von der Landkarte verschwunden und nur noch als Flurnamen lebendig. Die Stadt und deren Bürger waren bestrebt, in den Besitz von Hofgütern zu gelangen. Da die Fluren der ausgedünnten Siedlung weiter genutzt wurden, ist dies nur zu verständlich, bildete doch die Landwirtschaft das ökonomische Rückgrat der Ackerbürgerstadt. Dieser konsequente Ankauf von Land führte dazu, dass die Villingener Gemarkung ihre enorme Ausdehnung erhielt.

Die Kirche bleibt im Dorf

Die der heiligen Maria geweihte Kirche in der Altstadt war über viele Jahrhunderte hinweg

die Pfarrkirche von Villingen, ja überhaupt die einzige Kirche der Siedlung. Erstmals erwähnt wird die Kirche 1023. Sie war auch nur für den Kernbereich des Dorfes zuständig und hatte keine überörtliche Funktion. Man spricht daher von einer Kleinpfarrei, wie man sie in einem breiten Streifen zwischen Brigach, Neckar und oberer Donau des öfteren vorfand – im Gegensatz zu den Großpfarreien an den westlichen und südlichen Rändern der Baar. Zu solch einer Großpfarre gehörten neben einer zentralen Pfarrkirche mehrere umliegende Dörfer. Ein gutes Beispiel dafür stellt die Martinskirche von Kirchdorf dar: Diese umfasste die Dörfer Herzogenweiler, Marbach, Pfaffenweiler, Rietheim, Tannheim und die Wüstung Runstal. Die beiden unterschiedlichen Pfarreistrukturen sind wahrscheinlich auf unterschiedliche Siedlungsdichten zurückzuführen (MÜLLER 1972:102). So vermuten JENISCH & WEBER (1998: 93), dass das Altsiedland um Villingen und Schwenningen stärker besiedelt war als die Randzonen der Baar.

Aufgrund steigender Einwohnerzahlen musste der ursprünglich nicht allzu große Kirchenbau des öfteren erweitert werden. Der älteste Bauteil war offenbar der sehr niedrige, plattgeschossene Chor und der östlichste Teil des Langhauses. In gotischer Zeit wurde das Langhaus erhöht und nach Westen sowie nach Süden erweitert. An der Westseite des Langhauses wurde eine Vorkapelle, das sogenannte Vorzeichen, angebaut. Die Erneuerung der Kirche zwischen 1610 und 1626 erwies sich als sehr teuer. Der Villingener Bürger Johann Jakob Wiedmann hat beispielsweise 100 Gulden dafür gestiftet (REVELLIO 1964: 98).

Mit der Stadtwerdung im 12. Jahrhundert wurde die Entwicklung des bisher sehr bäuerlichen und ländlichen Dorfes Villingen in ganz neue Bahnen gelenkt. Auf dem rechten Ufer der Brigach begann man eine Stadt zu errichten. Diese sollte auch eine Kirche in ihren Stadtmauern einschließen: Der Bau des Münsters begann.

Man könnte annehmen, dass das Münster allein durch seine Größe und zentrale Lage der außerhalb der Stadtmauer gelegenen Marienkirche große Konkurrenz gemacht hat. Einige Quellen belegen jedoch die Tatsache, dass die Altstadtkirche auch in der Folgezeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Das Münster musste sich mit dem Status der Filia, der Tochter der alten Kirche, begnügen. Bis ins 16. Jahrhundert war die Altstadtkirche weiterhin die Pfarrkirche der Stadt. Eine ausführliche Darstellung unter Bezug auf das vorhandene Quellenmaterial gibt W. MÜLLER (1972: 107 f).

Noch vor 1317 wurde der Friedhof der Altstadt um ein Beinhaus erweitert, welches erst im 19. Jahrhundert zusammen mit dem Langhaus abgerissen wurde. Außerdem ist bekannt, dass Bertholt Myse, ein Villingener Bürger, im Mai 1317 „*sein halbes Haus zu Villingen an der Straße den Pflegern des Altars im Beinhaus in der alten Stadt*“ verkaufte. Auch Hainrich im Bach von Tainningen, ebenfalls ein Bürger Villingens, fühlt sich 1361 noch stark mit der Altstadtkirche verbunden. Er „*vermacht an die Erhardspfründe in der alten Stadt in unserer frowen Kilchen an dem wendelstain vor unserer frowen bilde sein Gut zu Dürhain*“ und verbindet mit diesem Vermächtnis die Bitte, der Kaplan möge an seinem Sterbetag eine Seelenmesse „*für ihn und die Seinigen*“ halten (FUCHS 1982: 53).

In Villingen gab es sechs Altäre in der Altstadtkirche und 11 im Münster, auf die Pfründe gestiftet waren. Unter einer Pfründe versteht man „nach frühem katholischen Kirchenrecht ein Kirchenamt, das mit einer Vermögensausstattung (Land, Geldvermögen etc.) verbunden war, deren Erträge zum Unterhalt des Amtsinhabers bestimmt waren“ (Brockhaus). Da es vorkam, dass auf einen Altar zwei Pfründen gestiftet waren, gab es in Villingen etwa 20 Pfründen. Diese scheinen alle in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründet worden zu sein. Die Kaplaneien wurden zunächst von den einflussreichen Geschlechtern der Stadt

gestiftet, um zu garantieren, dass es fortwährend einen Gottesdienst für sie gab. Doch auch Organe der Stadt, der Bürgermeister und der Rat stifteten Pfründe. Es ist sogar ein Fall bekannt, bei dem die Zunft der Bäcker und Müller „*altare in honore sancte Marie virginis et sancte Katherine virginis in parochiali ecclesia veteris ville Vilingen, iuxta chorum a sinistro latere*“, also dem Altar der Heiligen Maria und der Heiligen Katherina in der Altstadtkirche eine Kaplanei (1324) stiftete. Auch dies zeigt, dass die Altstadtkirche trotz des Münsterbaus noch immer von großer Bedeutung für die Bürger der Stadt war. Noch im frühen 16. Jahrhundert gehörte der Gottesdienst in der Altstadtkirche zu den Pflichten des Stadtpfarrers und seiner Helfer. Zur Geschichte der Kirche und zu den Quellen über die Pfründen sei auf MÜLLER (1972: 113 ff) verwiesen.

Nach und nach wurden jedoch bestimmte Funktionen der Altstadtkirche in die Stadt verlagert. Zwischen 1556 und 1563 kam der endgültige Umschwung. Das Marienpatronat ging ans Münster. Die Altstadtkirche war jetzt nur noch Filialkirche des Münsters. Weitere Einzelheiten über diesen Vorgang sind nicht bekannt, doch erlaubt die Gottesdienstordnung von 1533 einen Einblick in die Aufteilung der Gottesdienste zwischen den beiden Kirchen: Laut Paragraph 59 findet in der Altstadtkirche abends immer eine Vesper statt, wobei an bestimmten Tagen der Pfarrhelfer einen oder zwei Kaplanen zur Hilfe bekommen soll. Die regelmäßigen Tagzeiten und alle anderen Gottesdienste sind im Münster (§ 7, 8, 22).

Auch die schlechte Witterung im Winter war ein Grund, die Gottesdienste in die bequemer gelegene Münsterkirche zu verlegen. Dies spricht aus der Bitte des Kirchherrn und Kaplans an den Bischof von Konstanz, in Zukunft von Ende September bis Ostern die in der „äußeren Kirche“ fälligen Seelenmessen in der „inneren“ halten zu dürfen. Gleichfalls trugen die Wirren der Franzosenkriege und der Belagerungszeit erheblich dazu bei, dass die Bedeutung der Altstadtkirche schließlich so abgenommen hatte, dass die bischöfliche Gewalt die Gottesdienste in die neue Pfarrkirche, das Münster, verlegte. Nach wie vor blieb aber die Grablege des Münsters bei der Altstadtkirche, wie es auch heute noch der Fall ist. Somit kann man zusammenfassend sagen, dass der Bedeutungsverlust der Altstadtkirche ein späte Folge der Stadtgründung und des Münsterbaus war.

Die Reste der Altstadtkirche: der Turm

Der Turm ist eines der geschichtlich und architektonisch wichtigsten Bauwerke des alten Villingen. Mit Sicherheit ist er das älteste Bauwerk der Stadt. Eine genaue Datierung der Bauzeit steht noch aus. Allgemein wird angenommen, dass der Turm um 1100 errichtet wurde. REVELLIO (1964: 99) neigt dazu, ihn noch früher zu datieren.

Die in Abb. 2 gezeigte Südseite des Turmes macht deutlich, dass bei aller Schlichtheit der Architektur gestalterische, künstlerische Elemente nicht fehlen. Das leichte Hervortreten des Steins an den Ecken und in der Mitte der Südwand - zwei Ecklisenen und eine Mittellisene - gliedert den unteren Teil des Turms. Blendbögen - oder ein Rundbogenfries, wie REVELLIO es bezeichnet, - verbinden die Lisenen miteinander. Ein umlaufendes Gesims schließt den unteren Teil des Turms ab. Der mittlere Teil des Turms erfährt keine besondere Gliederung, doch sind die Ecken besonders sauber behauen. Das Glockengeschoss mit dem Glockenstuhl wird oben und unten von einem Gesims eingerahmt. Auf jeder Seite weist dieses Stockwerk ein dreigeteiltes Fenster auf. Diese Schallarkaden besitzen Rundbögen, die in der Mitte auf zwei runden Säulen ruhen. Die Säulen sind nicht mehr original. Bei der Sanierung des Turms in den 70er-Jahren wurden die schon stark verwitterten Originale ins Museum gebracht und durch originalgetreue Kopien ersetzt.



Abb. 2: Turm der Altstadtkirche (Foto: R. SEMMELROTH)

griesgrämig dreinschauender Wasserspeier. Er gehört unzweifelhaft zur Altstadtkirche, wobei wir nicht feststellen konnten, wo sein ursprünglicher Platz war.



Abb. 3: Basilisk, frühromanisches Relief (Foto: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

Da der Turm für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, wollen wir durch eine kurze Beschreibung und einige Abbildungen die verschiedenen Stockwerke erschließen.

Auch die Fensterschlitze, die den verschiedenen Stockwerken zuzuordnen sind, bilden ein gestaltendes Element der Außenmauern des Turms. Während das Erdgeschoss und die fünf Obergeschosse die ursprüngliche Form des Turms darstellen dürften, ist das Satteldach mit den Staffelhiebeln neueren Datums. Der Dachbereich wurde zwischen 1610 und 1626 in seine heutige Form gebracht.

Was wir heute nicht mehr erkennen können, sind zwei flache Reliefs auf den Ecksteinen der Rundbogenfriese. Eines zeigt verschlungene Ornamente. Ein Abdruck davon befindet sich im Magazin des Franziskaner-Museums. Interessanter ist der Basilisk auf dem anderen Eckstein. Ein Basilisk ist ein Art Drache, der einen tödlichen Blick besitzt. Wie wir auf dem Relief erkennen können, bedroht dieser Basilisk zwei menschliche Wesen (Abb. 3). Ebenfalls im Depot des Museums liegt ein

Das Erdgeschoss ist ein quadratischer Raum, die Wandabstände betragen jeweils 2,67 m. In der Süd-West-Ecke führt eine Leiter nach oben. Der Raum ist etwa 4,10 m hoch, Balken und Holzdecke sind 21 cm stark. Die Stärke der Mauer beträgt 1,50 m. Als Fenster kann man die Öffnung nach Süden kaum bezeichnen, es ist eher eine Schießcharte (Abb. 4). Die Mächtigkeit des Mauerwerks erinnert auch daran, dass die Dorfkirchen im frühen und hohen Mittelalter oft „Fluchtburgen“ für die Dorfbewohner waren. Dass dies auch für unsere Altstadtkirche zutrifft, zeigen die anderen Maueröffnungen in den oberen Stockwerken, die alle den Charakter von Schießcharten haben.

Das erste Obergeschoss ist nur unwesentlich größer: 2,76 m zwischen Nord- und Süd- wand, 2,68 m zwischen Ost- und Westwand. Die Höhe des Raums beträgt 3,75 m. Die Deckenbalken und Holzbretter sind 20 cm stark.

Das Bild zeigt an der Decke ein Rohr, durch das früher das Glockenseil durch die verschiedenen Holzdecken geführt wurde, so dass die Glocke vom Erdgeschoss aus geläutet werden konnte. In den Wänden dieses Geschosses findet man Löcher, teilweise noch mit Balkenresten. Es ist zu vermuten, dass es früher mehr oder andere Zwischenböden gab. An der Wand lehnt noch eine alte Sargtrage.

Das zweite Obergeschoss ist nun deutlich größer. Die Raumtiefe zwischen Nord- und Süd- wand beträgt 2,92 m, zwischen West- und Ostwand sogar 3,17 m. Grund dafür sind die deutlich dünner gewordenen Außenmauern, die allerdings immer noch 1,13 m messen. In der Nordwand befindet sich eine Tür, durch die man unter das Dach des Kirchenschiffs gelangt. Die Höhe des Raums beträgt 3,66 m. Die Decke ist 18 cm dick.

Das dritte Obergeschoss ist deutlich heller als die darunter liegenden Stockwerke. Es hat drei „Fenster“: nach Süden, Osten und Norden. Die Öffnungen haben eine Höhe zwischen 1,02 und 1,18 Metern und sind zwischen 0,44 und 0,56 Metern breit. Auch wenn der Ausschnitt begrenzt ist, etwas Aussicht bietet der Aufstieg im Turm der Altstadtkirche dennoch. Hier geht der Blick nach Osten zum „Rundling“ auf dem Kopsbühl. Der Raum in dritten Obergeschoss ist nochmals et-

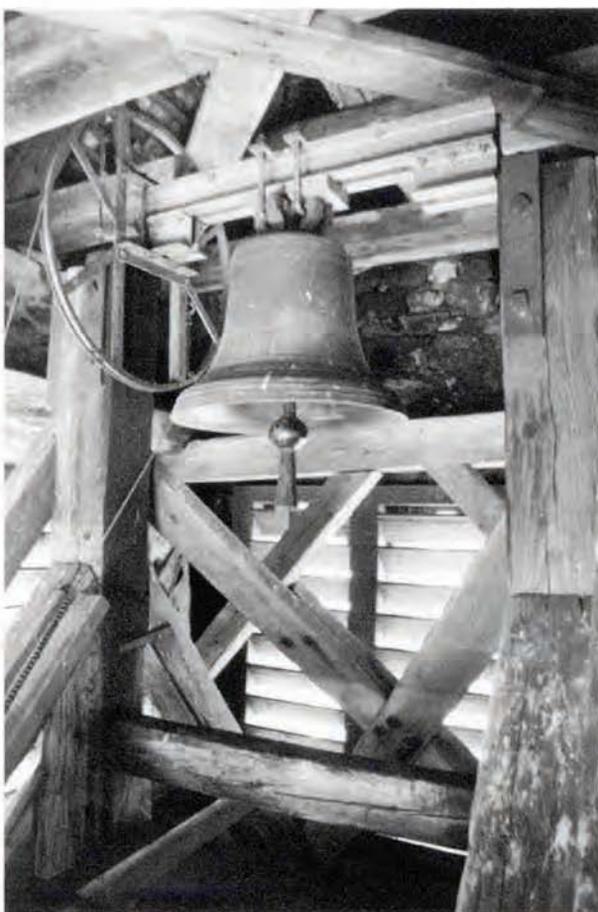


Abb. 4: Glockenstuhl

was größer (3,06 x 3,27 m) und die Mauer ist nur noch etwa 1,10 m stark. Die Raumhöhe beträgt 2,76 m und die Stärke der Decke 17 cm.

Das vierte Obergeschoss erweckt nun schon den Eindruck eines geräumigen Turmzimmers. Es ist ein Quadrat von etwa 3,60 m Seitenlänge und hat ebenfalls drei „Fenster“: nach Westen, Süden und Osten. Von diesem Stockwerk aus hat man die beste Aussicht - hier etwa den Blick nach Westen, hinab auf den Friedhof. Die Mauerdicke ist noch einmal deutlich zurückgegangen. Die Westwand zeigt gerade noch eine Stärke von 80 cm. Im vierten Obergeschoss beginnt auch das Gebälk, das den Glockenstuhl trägt und sichert.

Das fünfte Obergeschoss wird gänzlich vom Glockenstuhl ausgefüllt (Abb. 4). In alle vier Himmelsrichtungen öffnen sich Schallarkaden. Durch schräg gestellte Schallbretter ist allerdings die Aussicht von hier oben fast völlig verwehrt.

Wenn man vom vierten Obergeschoss die Leiter hinauf steigt, bietet sich zunächst der Anblick der Glocke. Wir waren sehr überrascht von der Schönheit und dem künstlerischen Reichtum der Glocke. Nach Westen ist die Glocke mit einer Kreuzigungsszene geschmückt.

Die Inschrift über dem Kreuz lautet: < *Matthaeus Zeler Cabolum* >. Unter dem Kreuz befindet sich folgende Inschrift: < *Christof Reble von Villingen gos mich 1623* >.

Das bedeutet, die Glocke ist in der berühmten Villingen-Glockengießereiwerkstatt Reble-Grüninger gegossen worden. Hans Reble (1552-1615) hatte die Glockengießerei gegründet. Sein Sohn Christof Reble (1591-1649) führte sie fort und hat sie 1645 an seinen Schwiegersohn Joachim Grüninger übergeben. Die Glockengießerei befand sich damals auf dem Käferberg zwischen Kanzleigasse und Riettor.

Auf der Ostseite der Glocke fanden wir eine Inschrift, von der wir nicht alle Buchstaben entziffern konnten. Der Inhalt ist aber doch klar. Es werden die Männer genannt, die im Jahr des Glockengusses 1623 die maßgeblichen Persönlichkeiten der Stadt waren: Der Bürgermeister, der Schultheiß, der Schreiber und der Spitalmeister. Die Inschrift lautet: <... *d Wernher Burgermaist... + Johann Stark h scu...hais + Keller Schreiber + Matthaeus Hartmann Spitalmeister + 1623*>

Sehr kunstvoll sind auch die Bügel der Glocke gestaltet. Jeder der sechs Bügel hat die Form eines Gesichts mit langem Bart.

Zu berichten, wie diese Glocke an ihren jetzigen Platz kam, ist ein paar Zeilen wert. Als 1954 das Münster ein neues Geläute erhielt, wurde die einzige Münsterglocke, die den Krieg überlebt hatte, überflüssig. Diese 257 kg schwere 1909 bei Grüninger gegossene Glocke kam nun in den Turm der Altstadtkirche und ersetzte dort die nur 100 kg schwere sogenannte ABC-Glocke. Ende der 60er Jahre fielen Risse im Turm der Altstadtkirche auf und beim Läuten schien er zu schwanken. Eine Sanierung des Turms war kurzfristig nicht möglich - also ergriff der Leiter des Stadtbauamts, Julius NÄGELE, eine „Sofortmaßnahme“. Im Franziskaner, das damals das Spital (Altersheim) der Stadt war, stand im Kreuzgang eine alte, kleinere Glocke. Er tauschte sie kurzerhand mit der bisherigen Glocke in der Altstadtkirche aus und da hängt sie noch heute. Dass er dabei den Spitalverwalter Heimburger nicht gefragt hatte, nahm er - wie er es ausdrückte - „auf seine Kappe“. Man kann also vermuten, dass diese Glocke von 1623 ursprünglich dem Spital gehört hat.

Der Turm der Altstadtkirche ist für Villingen-Schwenningen ein Kulturdenkmal ersten Ranges. Es gibt wohl verschiedene Beschreibungen des Turmes, etwa bei REVELLIO (1964) oder die Beschreibung von Wolfgang ZAHN (1968). Eine wissenschaftliche Bauuntersuchung,

die dann letztlich auch eine sichere Datierung der Bauzeit zulassen würde, fehlt noch. Uns fiel beim Besteigen des Turms auf, dass ab dem dritten Obergeschoss viele der großen Steine Vertiefungen aufweisen. Sie sind also nicht auf Leitern hier hinaufgeschleppt worden, sondern hingen an einer „Kralle“ und wurden mit einer Winde nach oben gezogen.

Auch aus dem in den verschiedenen Stockwerken recht unterschiedlichen Mauerwerk kann der Fachmann sicher Rückschlüsse auf die Baugeschichte dieses Turms ziehen.

Ausstattungsgegenstände aus der alten Pfarrkirche

1851 begann man das Kirchenschiff der Altstadtkirche abzubauen. Es stellt sich die Frage, ob von den sakralen Kunstwerken, die in einer solch alten Kirche sicherlich vorhanden waren, noch einzelne Stücke erhalten sind.

Zweifellos das bedeutendste Kunstwerk, das in der Altstadtkirche gestanden hat, ist eine Madonna aus Stein (Abb. 5). Diese Muttergottes mit Kind aus dem letzten Jahrzehnt (?) des 13. Jahrhunderts ist nach Straßburger Vorbildern gestaltet. Heute steht das Werk in der



Abb. 5: Madonna, 13. Jh., Zustand um 1980 (Foto: Atelier Hugel, VS-Villingen)

Pfarrkirche in Dauchingen. Baldachin und Sockel wurden 1994 vom Schonacher Bildhauer Klaus RINGWALD gestaltet. RINGWALD nennt die Statue „elegant und eine der großartigsten gotischen Madonnen im Südwesten“. Stadtarchivar i.R. Josef FUCHS ist sich sicher, dass es sich dabei um eine Stiftung der damaligen Stadtherrn Heinrich und Agnes von Fürstenberg (auch Stifter des „Fürstenberger Kelches“, vor 1284, dem Todesjahr Heinrichs) handeln muss (mdl. Mitteilung). Die Muttergottesstatue müsste dann den Marienaltar geschmückt haben, den die Bäckerzunft gemäß einer Urkunde vom 23. Januar 1324 in der „Pfarrkirche in der Alten Stadt“ errichtet hat. Dass dieses Kunstwerk erhalten wurde, ist dem Villingener Johann Nepomuk OBERLE zu verdanken, der als Pfarrer in Dauchingen viele wertvolle Stücke aus Villingens Vergangenheit gesammelt und damit der Nachwelt erhalten hat.

Bedeutend ist auch ein „Fegfeuer“ (Abb. 6). Das Werk hängt heute im Franziskaner-Museum. Dieses Kunstwerk



Abb. 6: Fegfeuer um 1617 (Foto: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

kam als Geschenk von Pfarrer Oberle an die Städtischen Sammlungen und wird Hans Amman zugeschrieben. Dieser ist ein Bildschnitzer aus Ulm, den wir seit 1597 in Villingen antreffen, wo er 1625 gestorben ist. Vom Rat der Stadt erhielt er 1617 den Auftrag, einen Altar für das Beinhaus, das zur Altstadtkirche gehörte, zu schnitzen. Zu diesem Altar gehörte wohl dieses Fegfeuer, in dem König (oben), Bischof und Kurfürst in schöner Eintracht braten.

Die Kreuzigungsgruppe „Jesus und die Schächer“ ist heute an der Westseite des Turms unter einem schützenden Vordach angebracht. Früher hingen diese Kreuze in der Vorkapelle der alten Kirche, Vorzeichen genannt. REVELLIO (1964: 98) berichtet, dass 1493 eine solche Kreuzigungsgruppe gestiftet wurde, die dann allerdings mehrfach, unter anderem auch von Johann Schupp, erneuert werden musste. 1779 wurde das Werk von dem Villingener Maler Leopold Schilling neu gefasst. Was wir heute an der Altstadtkirche sehen, ist eine originalgetreue Kopie aus den 1970er Jahren, angefertigt von Meisterschülern aus Oberamergau. Das spätgotische Original ist im Franziskaner zu bewundern.

In der Vorkapelle hing auch eine Tafel, die an die Pest des Jahres 1349 erinnerte. Wir haben hier ein Bild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts vorliegen, das vermutlich Motive und den Text von früheren, nicht mehr erhaltenen Erinnerungstafeln übernommen hat. Der Text in der Tafel lautet:

„Betet für uns. Das ist die Bezeichniß des großen Sterbend, der was da man zahlt 1349 Jahr. Derselbigen Seelen die damals starben waren dreitausend.“

Die Pest, der „Schwarze Tod“, der im Spätsommer des Jahres 1349 auch in Villingen wütete, hat sicher viele Opfer gekostet. Auch wenn die Zahl „dreitausend“ in einem Jahrtagsverzeichnis der Franziskaner bestätigt wird (dort ist sogar von 3.500 Opfern der Seuche die Rede), ist die Zahl weit übertrieben, da Villingen im 14. Jahrhundert wohl kaum 3.500 Einwohner zählte, wie REVELLIO (1964: 98) bemerkt. Die Erinnerungstafel hängt heute im Franziskaner-Museum.

„St. Jakob krönt das getreue Pilgerpaar“ ist der Titel einer weiteren Plastik (Abb. 7). Die Altstadtkirche ist eine Marienkirche und so hat das Bild wohl ursprünglich in der St. Jakobskapelle bei Nordstetten gestanden. Die Kapelle wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Die Statue ist wohl gerettet und in der Vorhalle der Altstadtkirche aufgestellt worden. Wie sie beim Abbruch dieser Vorhalle ein zweites Mal gerettet wurde, beschreibt REVELLIO (1964: 99) wie folgt:

„Als man im Jahre 1841 das sog. Vorzeichen, die Vorhalle der Mutterkirche in der Altstadt in Villingen, abbrach, erregte eine Steinplastik das besondere Interesse der Altertumsfreunde jener Tage. Sie hatte bis dahin kaum beachtet und 'vom Staub der Jahrhunderte überdeckt', auf der Mauer gegenüber der Kirchentür im Dach des Vorzeichens gestanden. Jetzt wollte man sie, um der Mühe des Herabhebens enthoben zu sein, herabstürzen. Aber der Chorregent Dürr, der Vater des bekannten Malers Wilhelm Dürr, rettete sie vor der Zerstörung, reinigte sie und entdeckte bald, daß die Statue noch Gold- und andere Farbspuren zeigte; die Haare der drei Gestalten seien schwarz gewesen. Er ließ die Fassung durch Kunstmaler Barnabas Sängler erneuern.“

Heute hat die Plastik in Mittelschiff des Münsters einen würdigen Platz gefunden. Die Hoffnung von Dürr, ein einmaliges Kunstwerk aus dem 8. oder 9. Jahrhun-



Abb. 7: St. Jakob krönt das getreue Pilgerpaar 14. Jh. (Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

dert entdeckt zu haben, wurde allerdings enttäuscht. REVELLIO (1964 : 100) verweist auf neuere ikonographische Forschungen und meint, die Gruppe dürfte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein; außerdem gebe es mehrere ähnliche Darstellungen in Deutschland.

Auch eine Säule, die in einer Blume endet, gehört zur Altstadtkirche. Wo sie genau stand, ist nicht mehr festzustellen. Heute wird sie im Depot des Museums in der Lantwattenstraße aufbewahrt und wartet darauf, konserviert zu werden, denn der Stein ist schon recht verwittert.

Auch aus der Altstadtkirche stammt die älteste Glocke unserer Stadt. Sie hängt heute im Franziskaner-Museum. Es handelt sich dabei um eine ABC-Glocke, denn statt einer Inschrift trägt diese Glockenart das Alphabet um den Glockenhals. Wie Hermann PREISER (1984) in seinem Aufsatz über die Villinger Glocken schreibt, wurde sie „*vermutlich gegen 1380, wenn nicht schon früher, gegossen*“. Zunächst im Münster, hing diese Glocke im 18. und frühen 19. Jahrhundert in der Altstadtkirche. Nach einem nochmaligen Zwischenspiel im Münster wurde sie 1910 für die Villinger Altertümersammlung erworben. Auf diese Weise überstand sie die beiden Weltkriege, d.h. sie wurde nicht wie die meisten anderen Kirchenglocken der Stadt zu Rüstungszwecken eingeschmolzen. So konnte sie Bürgermeister Nägele 1947 in den Turm der Altstadtkirche hängen lassen, wo sie nochmals bis 1954 Dienst tat.

In der Altstadtkirche hat es, wie in den andern Villinger Kirchen auch, Bestattungen innerhalb der Kirche gegeben. Erst in einem Edikt des deutschen Kaisers Joseph II. von 1781 wurde diese Sitte untersagt. Was geschah mit den Grabplatten beim Abriss der Kirche 1851? Man dachte praktisch und benutzte sie zum Abdecken der Kanäle in der Stadt. Drei Grabplatten sind noch erhalten und an der Südwestecke der heutigen Kirche angebracht. Die Schrift ist kaum noch lesbar und sollte nachgearbeitet werden. Die drei Grabplatten erinnern an den Katechet Ummenhofer (gestorben 1814), an Oberlehrer Joseph Schönstein (gestorben 1813) und an Bürgermeister Ignatz Maier (gestorben 1823).

Wir sehen, es sind nicht viele Dinge, die noch aus den Zeiten der ursprünglichen Altstadtkirche vor ihrem Teilabbruch 1851 stammen. Dennoch sind es interessante Stücke, die uns an die alte Pfarrkirche des Dorfes und später der Stadt Villingen erinnern.

Veränderungen der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert

Domīnik Ackermann der Jüngere (1824-1880) überliefert uns mit einer Bleistiftzeichnung (Abb.10), wie die Altstadtkirche vor den großen Veränderungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat. Sicher hat es auch zuvor immer wieder Umbauten gegeben. Wir sehen das etwa an den Fenstern. Das erste gotische Fenster ist niedriger und breiter als die drei schlanken Fenster im westlichen Teil des Kirchenschiffs. Auch das Dach des Turms wurde im 17. Jahrhundert umgebaut. Das Innere dieser Kirche beschreibt REVELLIO (1964: 97/98):

„In der Chorwand war eine gotische Sakramentnische eingelassen. Der Chor war etwas erhöht, und in der Mitte der Chorstaffeln war ein heiliges Grab eingebaut, von dem sich nur noch das schöne schmiedeeiserne Gitter in den Stadt. Sammlungen erhalten hat. Von der Ostwand des Langhauses über dem Triumphbogen schaute, wie so oft, eine Darstellung des jüngsten Gerichts in die Kirche. Die hölzerne Balkendecke des einschiffigen Langhauses war von zwei wuchtigen hölzernen Säulen getragen. Im Langhaus stand auf der linken Seite der sog. Bäckeraltar, der 1324 von der Bäcker- und Müllerzunft gestiftet wurde, auf der rechten der St. Nikolaus- und der St. Eberhardaltar. In der Mitte des Langhauses, unmittelbar vor dem Chor, erhob sich der hl. Kreuzaltar.“

Was die Villinger veranlasst hat, das ganze Kirchenschiff abzureißen, ist schwer nachvollziehbar. Schon REVELLIO wollte die Erklärung, die Kirche sei baufällig gewesen, nicht recht glauben. Der Abriss vollzog sich in zwei Abschnitten. 1841 wurde die Vorhalle an der Westseite (das „Vorzeichen“) abgebrochen. 1851 begann man mit dem Abbruch des Kirchenschiffs und des Chors. Das Beinhaus wurde ebenfalls in diesen Jahren entfernt. Nur der Turm blieb erhalten. An ihm kann man heute noch Spuren des Dachansatzes der ursprünglichen Altstadtkirche sehen. 1855 wurde der heutige Saalbau errichtet. Dieses Baujahr wird verschiedentlich genannt, in der Gebäudebeschreibung von W. ZAHN (o. J.) findet sich allerdings der Hinweis „Kapelle 1864“.



Abb. 8: Altstadtkirche vor 1851 (Zeichnung v. Dominik Ackermann d. J.)

Über diesen Neubau sind wir bisher insgesamt wenig informiert. Weder das Stadtarchiv noch das Stadtbauamt noch das Archiv der Münsterpfarrei besitzen Unterlagen zu diesem Neubau. Einen Weg zu weiteren Akten wies uns die Aufschrift „Erzbischöfliches Bauamt Konstanz“ auf Plänen aus dem frühen 20. Jahrhundert, die im Hochbauamt der Stadt aufbewahrt werden. Eine Nachfrage in Konstanz erbrachte, dass dort keine Akten mehr auffindbar sind - sie müssten in Freiburg sein. Im Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats lagern tatsächlich noch drei kleinere Aktenbündel. Eines enthält vor allem den Briefwechsel zwischen dem Pfarramt in Villingen und dem Ordinariat. Ein zweites den Briefwechsel zwischen dem Katholischen Oberkirchenrat (der staatlichen Behörde für Kirchenangelegenheiten im badischen Innenministerium) und der Badischen Regierung des Seekreises in Konstanz (entspricht heute einem Regierungsbezirk). Eine dritte Akte enthält vor allem Kostenberechnungen, Ausschreibungen und Handwerkerrechnungen.

Es gelang noch nicht, die Akten ganz durchzulesen. Sie sind in deutscher Schrift geschrieben und einige der Herrn haben eine furchtbare Klaue! Es war aber dennoch festzustellen, dass eine starke Abhängigkeit der lokalen und regionalen Instanzen von der jeweiligen Zentrale bestand. Das Villingener Pfarramt musste dem Ordinariat in Freiburg genauestens Bericht erstatten. Umgekehrt wurde die Konstanzer Behörde von der vorgesetzten Karlsruher Behörde ganz schön gegängelt.

Ein Beispiel: Der bei der Regierung in Karlsruhe für den Neubau der Kirche zuständige „Baurath Fischer“ bekam von Konstanz offensichtlich eine Planung, in dem das Langhaus der neuen Altstadtkirche im „*Rundbogenstyle*“ - also eher romanisch - entworfen war. Baurath Fischer zerpfückte diesen Plan und schrieb am 23. Mai 1854:

„Ohne wesentliche Abänderungen kann deshalb der Plan zur hohen Genehmigung nicht empfohlen werden und es erlaubt sich der Unterzeichnete einen nach der obengeäußerten Ansicht entworfenen Riß zum Vergleich hiermit ehrerbietig vorzulegen.“

Es ist zu vermuten, dass nun die Weichen in Richtung des neugotischen Stils gestellt wurden, in dem die Kirche dann tatsächlich gebaut wurde. Dieser Saalbau im neugotischen Stil kann sicher den Verlust der alten Pfarrkirche in keiner Weise ersetzen. W. ZAHN beschreibt das Ergebnis nüchtern: *„Neugotische Kapelle unbedeutend, an der Stelle einer ehemaligen gotischen Kirche.“* Wir müssen uns allerdings, wenn wir diese Kapelle bewerten wollen, auch klar machen, dass durch diesen Neubau ein Bedeutungs- und Funktionswandel dokumentiert wurde, der sich in der Realität schon längst vollzogen hatte. Aus einer alt-ehrwürdigen Pfarrkirche war eine Friedhofskirche geworden. Und für diese neue Funktion ist ein angemessener und ansprechender Raum geschaffen worden.

Größere Veränderungen oder Umbauten aus dem 19. Jh. sind nicht bekannt. In den 1920er Jahren erfolgte jedoch eine grundsätzliche rechtliche Veränderung: Die Stadt kaufte die Altstadtkirche vom Münsterkirchenfonds. Der Bürgerausschuss hat diesen Kauf am 22. Oktober 1924 mit 37 zu 32 Stimmen gebilligt. Die beiden wichtigsten Abschnitte lauten:

„§ 1 Der Münsterkirchenfonds Villingen verkauft an die Stadtgemeinde Villingen das Grundstück Lgb. Nr. 2386 mit der darauf stehenden Altstadtkirche (Friedhofskapelle) ohne Glocke zum Preis von 18 000 Goldmark.

§ 2 Das Grundstück mit Kapelle geht mit sofortiger Wirkung in das Eigentum der Stadt über. Der Kaufpreis, welcher vom Münsterkirchenfonds zu dem im Frühjahr 1925 zu beginnenden Pfarrhausneubau auf dem Münsterplatz verwendet werden muss, ist zahlbar sobald mit der Erstellung des Pfarrhauses begonnen wird und zwar in einzelnen Teilbeträgen, wie sie zur Fortführung des Baues jeweils unmittelbar benötigt werden. Die Kaufpreisforderung ist bis zu diesen Zahlungsterminen unverzinslich.“

Das Dokument zeigt, dass beide Seiten finanziell sehr knapp waren. Die Münsterpfarre brauchte das Geld aus dem Verkauf dringend zum Neubau des Pfarrhauses. Der Verkauf dokumentiert, dass die Altstadtkirche nun keine kirchliche Einrichtung mehr ist, sondern eine Einrichtung der Stadt geworden ist.

Im Vorfeld dieses Verkaufs hat es zwischen Pfarrgemeinde und Stadt offensichtlich intensive Verhandlungen gegeben. Das knappe Abstimmungsergebnis im Bürgerausschuss zeigt, dass der Kauf nicht unumstritten war. Offensichtlich ging es darum, ob der Neubau 1855 von der Kirche oder vom Staat bezahlt worden war. Ein Brief von Stadtpfarrer Friedrich Wilhelm KLING an das Erzbischöfliche Bauamt in Konstanz macht dies deutlich. Hier der Wortlaut:

„Da uns die Akten fehlen, wären wir sehr dankbar, wenn wir sofort erfahren könnten, wie die Eigentumsverhältnisse der Altstadtkirche in der Vergangenheit waren. Von Seiten verschiedener Parteien wird nämlich behauptet, das heutige Langhaus der Kirche sei von der politischen Gemeinde erbaut worden; auch sei die Kirche von der Stadt baulich unterhalten worden. Letzteres kann ich auf Grund der Akten als unrichtig nachweisen. Zum ersteren fehlen mir die Akten.“

Das Erzbischöfliche Bauamt konnte diese Frage letztlich nicht klären. Der Verkauf kam zustande. Statt der von der Pfarrgemeinde erhofften 20.000 Goldmark einigte man sich auf 18.000 Goldmark, was ziemlich genau dem Versicherungswert der Feuerversicherung entsprach.

Eine weitere Episode sei noch erzählt. Beim Verkauf der Kirche war keine Glocke im Kirchturm, also kaufte die Stadt 1925 eine Glocke. Es stellte sich nun die Frage, ob eine Glocke für das nun städtische Gebäude Altstadtkirche geweiht werden könne, zumal die Glocke ja bei Beerdigungen aller Konfessionen geläutet werden sollte. Der katholische Stadtpfarrer Kling schien bereit, die Glocke zu weihen, fragte aber beim Ordinariat in Freiburg nach. Die Antwort an den katholischen Stiftungsrat zeigt, wie stark vor 75 Jahren konfessionelle Gesichtspunkte noch betont wurden. Hier die Beurteilung der Frage durch das Ordinariat:

„Auf den Vortrag vom 21.d.ts.Nr.17379 Glocke in den Turm der ehem. Altstadtkirche in Villingen

Nach can. 1169 C.J.C untersteht das Eigentum und der Gebrauch einer Kirchenglocke, die geweiht ist, lediglich der kirchlichen Autorität. Nach § 4 des gleichen Canon kann der Ordinarius unter gewissen Bedingungen die Erlaubnis erteilen, dass eine geweihte Glocke „ad usus mere profanos“ verwendet werden kann. Da nun im vorliegenden Fall das Eigentum der Glocke, auch wenn sie geweiht wäre, bei der Zivilgemeinde bleibt, da weiterhin der Gebrauch der Glocke bei Beerdigungen Andersgläubiger kein „usus mere profanos“ ist, sondern eine Art Mitwirkung zu einem akatholischen Kult, können wir die Erlaubnis zur Weihe der Glocke nicht geben. I.V. (Unterschrift)“

In der nunmehr städtischen Friedhofskirche begann im Jahre 1925 ein wichtiger Umbau. Im Untergeschoss der Kapelle wurden sechs Leichenzellen eingebaut. Hierzu wurde der Boden des Kirchenraums angehoben. Er bildete nun eine Ebene mit dem Altarraum. Dies ist der Zustand, den wir auch heute noch vorfinden. In den nächsten Jahrzehnten sind keine Umbauten oder großen Renovierungen bekannt. Erst in den 60er Jahren stand das Thema Friedhof und Altstadtkirche wieder auf der Tagesordnung des Gemeinderats. Vor allem der Turm bereitete Sorgen. Am 9. Januar 1968 kam der Stadtbau- und Planungsausschuss zu einen Vor-Ort-Termin zusammen. Das Protokoll vermerkt:

„Es wird festgestellt, dass beim Läuten der Glocke auf dem Friedhofsturm dieser in heftige Schwingungen gerät.“

Die Verwaltung wurde beauftragt die Statik zu überprüfen. Schon am nächsten Tag (!) wollte ein Prüfstatiker des Baurechtsamts den Turm besteigen, doch im Bericht vom 12. Januar musste festgestellt werden:

„Von der Kontrolle des Glockenstuhls wurde Abstand genommen, da die hochführenden Leitern nicht den Unfallvorschriften entsprechen.“

Das Schreiben enthält auch den Hinweis, dass keine Archivakten zur Konstruktion des Glockenstuhls vorliegen.

Die Akten des Baurechtsamt, in denen dieser Vorgang festgehalten wurde, geben keine Auskunft darüber, wie die Sache weiterverfolgt wurde. Wir nehmen an, dass in dieser Situation der Leiter des Stadtbauamts Julius Nägele, wie erwähnt, eine kleinere Glocke aufhängen ließ. Von mehreren Seiten erfuhren wir auch, dass der Glockenstuhl offensichtlich zu stramm mit dem Mauerwerk verkeilt war, was die Schwingungen der Glocke unnötig stark auf die Turmwände übertragen hat. Deshalb wurde der Glockenstuhl umgebaut.

Ein grundlegende Sanierung der Fundamente des Turms wurde im September 1972 vorgenommen. Hansjörg FEHRENBACH vom Hochbauamt, der die Altstadtkirche jahrzehntelang betreut hat, berichtet, beim Freilegen der Fundamente sei sichtbar geworden, dass der Turm auf einer großen Sandsteinplatte, einem Monolithen ruht. Darunter stieß man auf den Kies der Brigach. Das Fundament wurde mit einem Betonmantel umgeben - hoffentlich solide genug für weitere 1000 Jahre.

Diese Sanierungsarbeiten müssen im Zusammenhang gesehen werden mit einer umfassenden Neugestaltung des Eingangsbereichs unseres Friedhofs. Im September 1968 wurden folgende Pläne vorgelegt:

1. Bauabschnitt: Eingangsbereich des Friedhofs
2. Bauabschnitt: Vorhalle (Wartehalle) und Verbindungsbau zur Friedhofskapelle
3. Bauabschnitt: Umbau der Friedhofskapelle

Am 15. Januar 1970 wurden die Arbeiten des 1. Bauabschnitts abgeschlossen. Schon am 22. April 1969 hatte der Stadtbau- und Planungsausschuss „Grünes Licht“ für den 2. und 3. Bauabschnitt gegeben und am 16. Mai 1969 wurde die Baugenehmigung erteilt. In Punkt 30 der Baugenehmigung wurde ausdrücklich die Auflage erteilt, den Glockenturm zugänglich zu machen. Auf Risse im Turm wurde hingewiesen und eine Untersuchung gefordert.

Die heutige Wartehalle wurde in den Jahren 1969 -1971 nach den Plänen und unter der Leitung des Villinger Architekten Siegfried Ruge gebaut. Neben einem Vorraum - bei Beerdigungen zur Auslage der Kondolenzbücher - wurden im Erdgeschoss ein Raum für den Pfarrer, ein Büro, ein Raum für die Mitarbeiter des Friedhofs und, nicht zu vergessen, eine neue WC-Anlage eingerichtet. Im Untergeschoss wurden weitere Leichenräume untergebracht.

Der Außenbereich wurde ebenfalls neu gestaltet. Die Grünflächen und die Wege in direkter Umgebung der Kirche wurden höher gelegt, die Treppenstufen, die zum Haupteingang an der Westseite der Kirche führten, fielen weg. Der direkte Zugang zu den Leichenräumen unter dem Kirchenraum - er befand sich an der Südseite des Kirchenschiffs, direkt neben dem Turm - wurde geschlossen.

Eine weitere bauliche Veränderung fällt in den 3. Bauabschnitt: Der „Umbau der Kapelle“, der am 21. Februar 1972 begonnen wurde. Der ursprüngliche Bau der Friedhofskapelle von 1855 hatte eine Sakristei zwischen der Ostseite des Turmes und der Südseite des Altarraums. Dieser Raum wurde abgerissen. Die Spuren davon sind noch heute deutlich durch die neu eingesetzten Steine sichtbar. Eine Doppeltür erlaubt es, bei Beerdigungen den Sarg direkt vom Altarraum ins Freie zu tragen.

In den Jahren 1979 und 1980 wurde das Mauerwerk des Turms saniert. War es nur die Witterung, die den Steinquadern so zugesetzt hatte, waren es die Luftschadstoffe im allgemeinen oder hatte auch die Vulkanisieranstalt auf der anderen Straßenseite den schlechten Zustand des Mauerwerks mitverursacht?

Zwei Möglichkeiten boten sich an, das Mauerwerk zu sanieren. Der „Schwarzwälder Bote“ beschreibt sie in seinem Bericht „Rettung für das älteste Bauwerk“ vom 6.7.1979: *„Für derlei Restaurationen gibt es im Wesentlichen zwei anerkannte Verfahren. Das erste benutzt Konservierungsmittel, die in die angegriffenen Steine gespritzt werden. Das zweite Verfahren sieht den Austausch der beschädigten Steine durch neue vor. Dabei werden die schadhafte Steine aus dem Mauerwerk herausgelöst und ersetzt. In Villingen-Schwenningen entschied man sich für dieses Verfahren.“*

Die Stadt hatte sich für dieses Projekt fachkundigen Rat geholt: bei Konservator Mecke vom Landesdenkmalamt, von der Münsterbauhütte in Freiburg und von einem Sachverständigen des Klosters Maulbronn. Der Auftrag wurde von der Maulbronner Firma Burrer, einer Spezialfirma für solche Arbeiten, ausgeführt. Im Haushaltsplan der beiden Jahre waren jeweils DM 90.000.- vorgesehen.

Damit waren die größeren Investitionen und wichtigen Erneuerungs- und Sanierungsaufgaben abgeschlossen. Anfang der 90er Jahre musste das Flachdach des Neubaus saniert werden. Kühlzellen wurden eingebaut. Das Gebäude präsentiert sich heute hell und gepflegt im Innenraum und saniert, wenn wir das Gebäude von außen betrachten.

Der Stationenweg

„Stationenweg“ ist heute in Villingen eine seltene Adresse. Ein Privathaus und das Gymnasium am Hoptbühl liegen am Stationenweg. Er beginnt an der Ampelanlage des Fußgängerüberwegs, der die Schwenninger Straße kreuzt, führt über den Schulhof des Gymnasiums und endet an der Ecke Fürstenbergring und Marbacher Straße. Man nimmt ihn also kaum als Weg wahr und viele werden mit dem Namen Stationenweg auch nicht viel anfangen können.

Für die Villingen war der Weg bis ins 20. Jahrhundert ein Weg, den sie gut kannten und den sie sicher oft gegangen sind - bei jeder Beerdigung. Es war der Weg, der vom Bickentor vorbei an der Bickenkapelle zur Altstadtkirche und zum Friedhof führte. Stationenweg deshalb, weil entlang des Wegs zwölf steinerne Bildstöcke mit den Darstellungen des Leidenswegs Christi standen. Am 7.11.1963 findet sich im "Südkurier" ein Beitrag, in dem der Autor (H.A.N.) bedauert, dass nun im Rahmen der neuen Bebauungspläne und der neuen Straßen der letzte Rest des alten Stationenwegs verschwinde. Er beschreibt nochmals die frühere Zeit, als entlang des Stationenwegs der schmerzhafte Rosenkranz gebetet wurde, mit dem Pfarrer als Vorbeter und die Totenglocke läutete:

„Früher habe er (der Altstadtturm) die Leichenzüge schon von weitem nahen sehen, mit Kreuz und Fahnen, den Wagen mit den schwarzbehangenen Pferden, neben dem die Leichenräger im schwarzen Havelock schritten, dahinter die Ministranten und dann, schwatzend oder betend, die Vielen oder Wenigen, die den Toten auf dem letzten Wege begleiteten.“

Im Stadtarchiv stießen wir auf einen Plan aus dem Jahre 1755, auf dem der Stationenweg eingezeichnet ist (Abb. 1). Frau Ute SCHULZE hat uns freundlicherweise den Text dieser Karte fast vollständig entziffert.

Oben links steht:

Muhmaßliche Delineation deß besetzten weegs von der sogenandt[en] Bikhnen Capell bis in die Alte-Statt, oder Gotts-Akher, außer der Statt Villingen[en] Mit gemeinen Schritten, und dem Aug nach verfertigt d[en] 5t[en] Julij 1755



Mußmaßige Solination bey besten wege
 von der so genant Biffen Engell bis in die alte
 Markt, oder Gottesacker, cristen des Stadt Villingen
 mit gemainen Straßten, und dem cristen wege
 fertigt den 5. July 1755

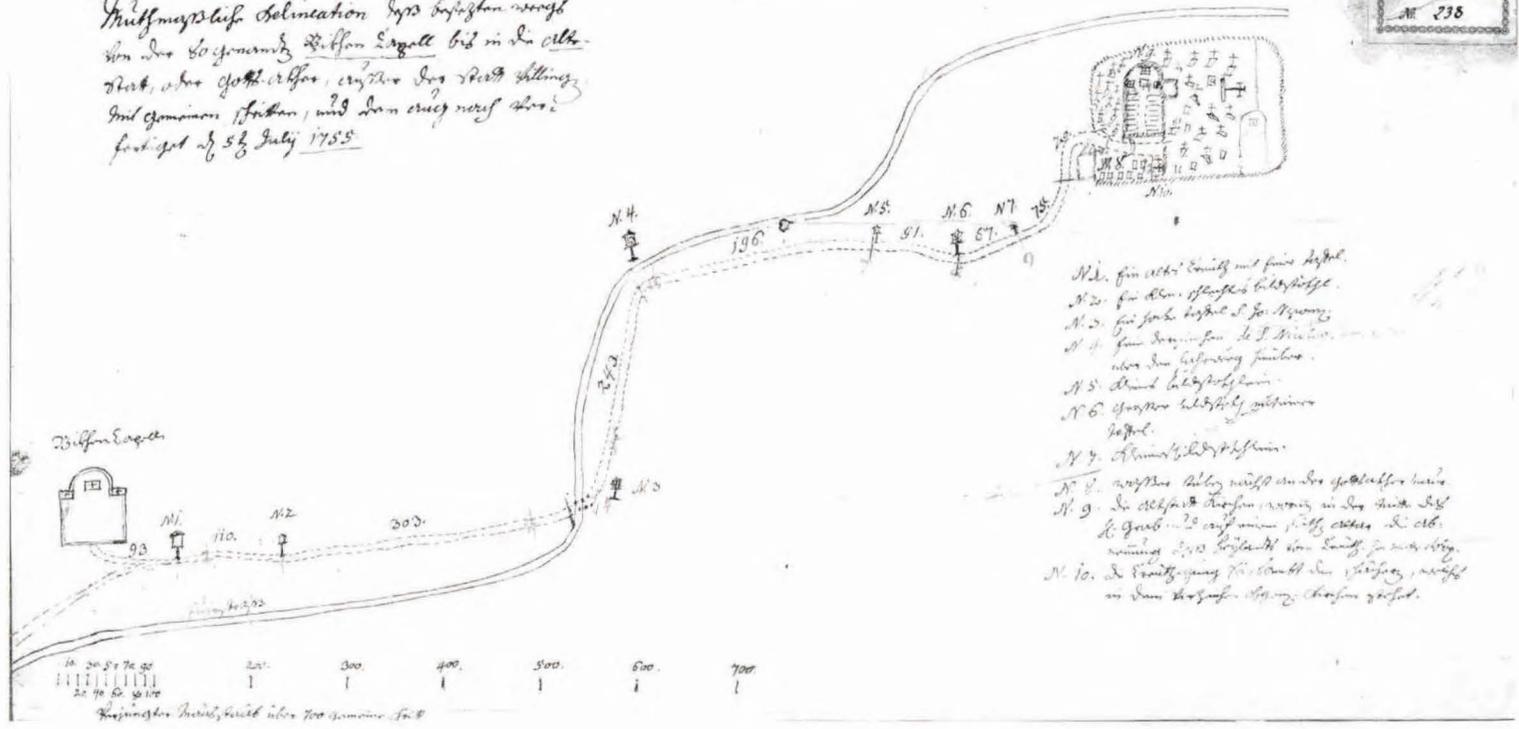


Abb. 9: Der Stationenweg vom Bickentor zur Altstadtkirche. Plan von 1755. Erläuterungen im Text. (Stadtarchiv VS-Villingen)

Der Text unten links lautet: *Verjüngter Maasstaab über 700 Gemeine schritt.*

Die Beschreibung der einzelnen Stationen lautet:

- N.1. *Ein altes Creutz mit Einer Taffel*
- N.2. *Ein klein schlechtes bildstöckhl*
- N.3. *Ein ha_ e¹ taffel S. Jo. Nepomuk*
- N.4. *Eine dergleichen de S. Nicolao, über den Fahrweeg hinüber*
- N.5. *kleines bildstokhlein*
- N.6. *Großer bildstokh mit einer taffel*
- N.7. *kleines bildstokhlein*
- N.8. *waßer stube[n] nächst an der Gottsakhermaur*
- N.9. *Die Altstatt Kirchen worin in der Mitte das Hl. Grab und auf einem seith[en] Altar die Abnemmung deß Heylands vom Creutz_h_ mater dolor[osa]*
- N.10. *Die Creutzigung Xi², Sambt den Schächer[n], welches in dem Vorzeichen der obgen[annt] Kirche steht.*

³ Aufgrund der Beschädigung nicht lesbare Texte sind durch _ gekennzeichnet. ² = Christi

Wir sehen aus dieser Beschreibung, dass der Stationenweg im Jahre 1755 nicht die traditionellen Kreuzwegstationen aufwies und auch nicht auf die Zahl 12 kommt. Es hat also auch hier immer wieder Veränderungen gegeben und der Autor des Beitrags im "Südkurier" hat wohl den Zustand um die Jahrhundertwende beschrieben.

Es bleibt die Frage nach den Bildstöcken. Sind noch welche erhalten? Bei dem zitierten Zeitungsartikel von 1963 sind noch zwei von ihnen abgebildet. Der frühere Stadtarchivar Dr. J. FUCHS kann sich noch daran erinnern, dass sie in einem Steinlager beim alten Gaskessel - dort wo heute das Arbeitsamt steht - aufbewahrt wurden. Dann verliert sich aber ihre Spur. An den alten Stationenweg erinnert heute also nur noch der Straßennamen.

Schrifttum und Quellen

- BADER, K. S. (1972): Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet. – In: W. MÜLLER (Hg.): Villingen und die Westbaar. Veröff. Alemann. Institut Nr. 32: 66-85, Konkordia Verl. Bühl.
- FUCHS, J. (Hg.) (1982): Pfründt-Archiv Villingen. – Villingen-Schwenningen.
- JENISCH, B. (1998): Stadtentwicklung und Alltagsgeschichte im Mittelalter auf der Grundlage archäologischer Quellen. In: Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, S. 60-73. H. Kuhn Verlag Villingen-Schwenningen.
- JENISCH, B., WEBER, K. (1998): Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Villingen und Schwenningen. – In: Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, S. 90-118. Veröff. Stadtarchiv. – Städt. Museen 15. H. Kuhn Verlag Villingen-Schwenningen.
- KOTTMANN, I. (1999): Aus der Geschichte des Villingener Friedhofs. – J.heft des Geschichts- und Heimatvereins XXIII: 85-93
- MAIER, H. (1928): Die Flurnamen der Gemarkung Villingen im Schwarzwald. - Schriften der Baar, 17: 168-273, Donaueschingen.
- MÜLLER, W. (1972): Die Kirchengeschichte Villingens im Mittelalter; in: W. MÜLLER (Hg.), Villingen und die Westbaar“, Veröff. Alemann. Institut Nr. 32: 100-126; Konkordia Verlag Bühl
- PREISER, H. (1984): Villingener Glockengeschichte. – J.heft des Geschichts- und Heimatvereins IX: 39-63, Villingen
- REVELLIO, P. (1964): Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen; 506 S. Ring-Verlag Villingen
- STADT VILLINGEN-SCHWENNINGEN (Hg.) (1998): Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur. – Veröff. Stadtarchiv u. Städt. Museen. 15, 551 S., H. Kuhn Verlag, Villingen-Schwenningen.

- WOLLASCH, H.-J. (1970/71): Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen. Urkunden, Akten und Bücher des 12.-19. Jahrhunderts. - 2 Bände, Schriftenreihe der Stadt Villingen.
ZAHN, W. (Bearb.): Stadt Villingen-Schwenningen: Liste der Denkmalobjekte in Villingen, o.J.

Weitere Quellen:

Archiv der Stadt Villingen-Schwenningen
Materialien des Archivs des Baurechtsamts Villingen-Schwenningen
Materialien des Erzbischöflichen Archivs Freiburg

Wir bedanken uns für Auskünfte, Anregungen, Hilfe und Unterstützung bei Herrn Dr. Michael HUTT von der Abteilung Stadtarchiv und Museen, Herrn Dr. Josef FUCHS, Stadtarchivar i.R., Frau Ute SCHULZE und den anderen Mitarbeitern des Stadtarchivs, Herrn Hansjörg FEHRENBACH vom Städt. Hochbauamt, Herrn Gerhard WIGANT von der Museumstechnik, Herrn Egon DOLD vom Archiv der Abteilung Baurecht, Herrn Joachim EBINGER, Frau Ilse FEUSTEL und Herrn Klaus NASKOWSKI von der Friedhofsverwaltung, Herrn Ulrich KONGETER, Herrn Maximilian MAST und Frau Petra BARTELS von den Stadtwerken, Herrn CHRIST von der Stadtdruckerei und beim „FÖRDERVEREIN KULTURZENTRUM FRANZISKANER“.

Anschrift des Leiters der Arbeitsgemeinschaft: Bernd Schenkel, Auf der Wanne 43, 78048 Villingen-Schwenningen, E-mail: B.-R. Schenkel @ t-online.de

Eingang des Manuskripts: 23.8.2001